Eine

Turnerfahrt

auf die

Velka Kappa

im Jahre 1875.

Gewidmet den Theilnehmern

vom Vereinsmitgliede

FRIEDRICH LESCHNIGG.

MARBURG 1876.

Verlag des Verfassers. Druck von J. M. Pajk.

Es war ein stattlicher Zug, der Samstag Nachmittag den 14. August vergangenen Jahres, entschlossen, den Launen des Wetters Trotz zu bieten, nach dem Bahnhofe wallte, um Reifnig-Fresen, dem gastlichen Orte zuzudampfen. Der Himmel verschloss sich nicht den Wünschen nach einem für die Dauer des beabsichtigten Ausfluges günstigen Wetter, und durfte man sich nach allen Anzeichen einen ungetrübten Tag resp. Abend versprechen. Trunken von belebenden Vorgefühlen, bestieg die muntere Turnerschaar das Coupé; die Locomotive griff aus, wir rollten durch das anmuthige Drauthal, ein von der Natur geschaffenes Amphitheater, aus Bergen, Felsen, Wiesen, und Wäldern gebildet: Berge von mannigfaltigster Gestaltung, coulissenartig ineinandergeschoben, einer dem andern über den Kopf ragend, dazwischen eine Burg mit Thürmen, traulich und trotzig zugleich, fast mit dem Felsen verwachsen: überall herrlicher Tannenwald, überall ernstes Sommergrün, noch durch die heitere Farbe der jüngeren Triebe erhellt; überall blumenreiche Wiesen, überall wogende Felder; hier und dort ein Kirchthurm, ein Bauernhof; in der Ferne umgeben vom Frieden der Thäler und Berge, das unruhige moderne Leben, der Eisenbahnzug, der an den Berglehnen hinkeucht, die Viaducte und Tunnelbogen, welche das Landschaftsbild um fremdartige Motive bereichern, hoch oben endlich über dem Menschengetriebe und dem Walten der lebendigen Natur die ehrwürdige Kappa mit dem kahlen Haupte, inmitten des fortwährenden Wechsels, ein Sinnbild des ewigen Bestehens.

Gewiss gibt es wenige Gegenden in Steiermark, wo alles so überraschend rein zusammenstimmt, und jeder Theil nur für den andern sich zu schmücken scheint. Man merkt fast Absicht und Gesetz in der Anordnung.

Wenn so viele jugendfreudige Herzen eine Fahrt machen, gibt es kein stilles, selbstvergessenes Hocken und Harren bis das winkende Ziel erreicht ist; Scherz und Lieder pflegen in den Reihen zu ertönen und so begrüsste auch unsere Schaar lachend und tollend nach ein einhalbstündiger Fahrt die freundliche Bahnstation Reifnig-Fresen.

Nachdenklich kriechen wir über die sechs Stufen des nächstgelegenen Gasthauses, von wo wir uns nach einiger Erfrischung in wohlgeordneten Reihen jubelnd in Bewegung setzten. So stiegen wir denn den Alpen zu, die Brust mit dreifachem Plaid gewappnet und den gezückten Stock in der Faust, doch hatten wir bis jetzt keine Eroberung gemacht, nur ein altes Castell, das uns im Eisen-

bahncoupe gegenüber sass, hätte sich uns ohne Schwertstreich ergeben, wenn wir nicht mit der Geschwindigkeit des keuschen Josef geflohen wären.

Nach einem nahezu zweistündigen Marsche erklommen wir in heitersten Stimmung unter fröhlichem Gesange eine prächtige Anhöhe, wohin uns einige liebenswürdige Bewohner des nahen Ortes entgegeneilten, um uns unserem heutigen Reiseziele zuzuführen.

Nach kurzer Wanderung erreichten wir das freundliche Pfarrdorf Reifnig und vom grünen Hügel her grüsste uns eine Kirche, neben welche wohlgesinnte Menschen vor langen Jahren ein Wirthshaus hingestellt. Kein echter Deutscher widersteht dem Zauber eines schön gelegenen Wirthshauses, und so lassen denn auch wir uns die Mühe nicht verdriessen, die Höhe hinanzuklettern, welche gewissermassen den Sockel des von uns zu ersteigenden Berges bildet. Die seelische Aufregung trägt über die physische Abspannung den Sieg davon; von heiliger Begierde brennend treten wir bald wieder ins Freie und fühlen trotz unserer körperlichen Ermattung nicht die mindeste Lust, unser Debut in diesem schönen Orte mit einem Schlaf zu verbrämen.

Einige von uns lagerten auf dem Grase und gedachten vergangener Tage; lange träumten auch wir in einer vor dem Hause stehenden Laube, die im Hochsommer lauschig, jetzt aber schon mehrerer ihrer grünen Blätter beraubt war, von denen es nur wenige gemerkt haben dürften, dass sie längst gestorben seien; sie klammerten sich noch fest an die trockenen Ranken, und wenn der Westwind über den Hügel strich, dann raschelten sie leise und gespenstig, als murmelten sie im tiefen Schlafe von ihrer frohen Jugendzeit. Und als wir wieder zu uns kamen, war es Nacht herum, die Vögel schwiegen in den grünen Laubgewölken, und der rauschende Wald sprach nur noch mit sich selbst. Aber unzählige Glühwürmer strichen durch die Luft, daher und dorthin in wunderbarem Durcheinander und erleuchteten einzelne Blätter und Stauden mit ihrem zauberhaften Glanze. Der Eine singt über Berge, der Andere ruft in den Wald hinein, und wer nicht singen noch rufen kann, der leuchtet. Gibt es aber ein schöneres Minenlied als diesen Phosphorfunken, der durch die Nacht zittert?

Wir merkten bald, dass der Wald seine berauschende Wirkung zu üben begann, und da es denn dunkel geworden, so ist es am besten, wir machen uns auf den Heimweg.

Unser Wirthshaus besitzt eine Art Veranda, ein prächtiges Lugins-Land, und es ist so schön, hier die Abendstunden zu verträumen bei irgend einem achtbaren Getränke! Man freut sich der Kühlung und plaudert dabei untereinander. Heute aber will das Gespräch nicht von statten gehen, die Augen haben zuviel zu thun und lassen die Zunge nicht zu Wort kommen.

Das Bild ist auch gar zu prachtvoll! Magischer Mondglanz hat sich über die Landschaft ausgegossen und leiht ihr ein neues Festgesicht. Wie falbes Gold leuchten die Felsen über dem schwarzen Waldschatten, ihre Spitzen und Zacken schimmern in der taghellen Nacht, gleich den Thürmen einer Zauberstadt, und überall sieht der Blick goldene Paläste und Burgen aus blinkendem Gestein, in welchen gewiss herrliche Ritter wohnen. Durchsichtige Silberwölkchen schweben hernieder, darauf ruhen Mädchen und Frauen, das Haupt von blauen und schwarzen Bändern umflattert, und die glänzenden Pforten der Zauberstadt thun sich auf, den hohen Besuch einzulassen, und was drinnen geschieht wissen wir nicht, können es aber errathen. Honny soit qui mal y pense. *) — Wohl ist es begreiflich, dass das Auge, wenn es solche Wunder schaut, von der geschwätzigen Zunge nicht gestört sein will. Zum Geniessen gehört Schweigen; dies wollten auch wir uns gesagt sein lassen, und suchten darum zur guten Stunde den Schlaf, wie sich das schickt für einfache Leute, welche leider mit Feen und Zauberrittern blutwenig gemein haben.

Man hat schon oft geklagt über das undankbare Gemüth des Menschen, welcher die besten Gaben des Augenblickes geringschätze und immer nur diejenigen Güter verehre, die er nicht besitze. Wir glauben aber, der Mensch hat im Allgemeinen ein überaus dankbares Gemüth, denn vor Allem hängt er doch am Augenblicke, so derselbe nur halb erträglich ist; das Gut in seiner Hand findet er schon aus Hochmuth besser, als das des Nachbars, und wenn er einen Ort entdeckt, wo die Natur ein Uebriges gethan, und durch reine Luft die Lebenskräfte stärkt und hebt, da geizt er keineswegs mit dem Superlativen der Bewunderung, sondern aus seinem Herzen tönt ganz von selbst der Ruf des erkenntlichen Glückes: dieses ist der schönste Ort.

Eine heitere lebensfrohe Kneipe aber zog uns stille Bewunderer der Allmacht in engere Kreise, die sich erst in vorgerückter Mitternachtsstunde in fröhlicher Weise auflössten, um in dem Reste der Nacht erneute Körperkraft für den bevorstehenden Weitermarsch zu gewinnen.

Im Gasthause des Petré empfing im Namen der Bewohner der Gemeinderath Herr Tomasi uns jugendliche Gäste mit einer gediegenen Ansprache und Alle fühlten es wol, dass der Willkomm ein allgemeiner war, sahen wir doch allum freundliche Blicke. Nun fühlten wir das lebhafte Gelüste, auch mit dem dortigen Weine und der Speisekammer nähere Bekanntschaft zu machen; denn trotz aller Freudigkeit machten sich die unveräusserlichen Rechte des Magens auf's dringlichste geltend. Alles strömte zu einem kräftigen Imbiss, der unter Gesang und Scherzen eingenommen wurde. Bei einem

*) Ein Schelm, wer Arges dabei denkt.

solchen Mahle konnte es selbstverständlich nicht an Reden fehlen, unter welchen die erfreulichste wol die des Herrn Julius von Gasteiger sein mochte, der mit bewegenden Worten den Turngästen für ihr Erscheinen Dank sagte. Wir vermochten auch zu preisen, was an markigen Gedanken in Wort erschallte aus dem Munde flotter Turner; allein der Gedächtnissfaden riess uns mitten entzwei, als der officielle Theil des Abends in das übliche Hospiz sich verwandelte, um Gambrinus den Platz zu räumen. Manche geistvolle Rede mit humoristischen Pointen und tiefsinnigen Ideen verdrängte das allzu laute Jubeln. Professor Schaller quillt am innigsten der Ton aus der Seele, er macht keine dialektischen Umwege, da blitzen üppige Bilderperlen auf; das Gleichniss tritt in sein Recht, der Tropus kommt zur Geltung und Citate sorglich eingerahmt, schmücken wie Blumen das rhetorische Gitter.

Ein froher Augenblick reihte sich an den andern, herzerquikend reich an voller Lebensfreude und frischem Jugendmuthe waren sie alle, und das Andenken an diesen verstrichenen schönen Abend wird noch lange in der Brust der Turner und Theilnehmer, worunter einige schon lange der zarten Jugend entrückt sind und nun wieder einmal in den vollen Strom der Jugendlust tauchten, fortblühen. Denn sie waren für ein und einen halben Tag herbeigeeilt, die dürre Prosa des strengen Berufes zu vergessen und in dem ewigen Born poesievollen Leichtsinnes und gemüthstiefer Ausgelassenheit zu stürzen. Lied an Lied, Witz an Witz erklang, schnelle Freundschaft schloss sich zwischen den fröhlichen Bekannten, viele gleichgesinnte Seelen fanden sich und sanken sich in die Arme. Dass der Zauber des Liedes es vor Allem war, welcher die Herzen entfesselte, braucht wol nicht besonders erwähnt zu werden; ein schöner Wettkampf erhob sich zwischen Jung und Alt, der seltsamer Weise beide gewinnen liess.

Wer nicht aus voller Seele gelacht hat, als das Solo-Lied mit Chorbegleitung „Wer nit guat toangln koan, koan nit guat moahdn“ unter der Leitung des Herrn Matzl vorgetragen wurde, dem ist wol niemals zu helfen und die köstlichsten Proben der Kneipzeitung mögen in aller Gedächtniss wenigstens einen jener unwiderstehlichen Witze zurückgelassen haben, wie sie nur die Jugend wagt. Man kann dreist behaupten, dass seit Jahren keine Turnerfahrt so durchaus heiter, ohne Missklänge, ohne alle fremde Förmlichkeit und Phrasen war, als diese Letzte unter dem Vorstande Professor Schaller.

Die Esslust ward zwar durch die langen Pausen zwischen den einzelnen Gerichten auf eine harte Geduldprobe gestellt, dafür war der Witz und die Fröhlichkeit desto rühriger, die Hochfluten der Begeisterung gingen so mächtig, dass es Mühe kostete, für die ernsten Tischreden Ruhe und Gehör zu finden. Und es war später doch manches schöne Wort gesprochen und jubelnd erfasst. Man toastirte auf das Blühen des Vereines, auf das ideale Streben, welches

von der Misére des Alltagslebens und der Philisterei befreit und erhebt.

Die Reisegesellschaft hatte gute und angenehme Elemente unter sich; da ist der körperlich und geistig frische Bürger R. Matzl; schlagfertig, immer mit einem treffenden Urtheil, einer sinnreichen Bemerkung bei der Hand, spricht er die köstlichsten Feuilletons und wird zur stürmischen Mitte seiner Umgebung; er ergötzte uns mit seinen komischen Vorträgen in hervorragender Weise und sein nie zu versiegen drohender Humor liess uns einen tiefen Einblick in sein Gemüthsleben machen, sowie den befriedigenden Schluss ziehen, dass er die Harmonie seiner äusseren und inneren Welt durchaus nicht vermisst; seine stets sprudelnde Laune schreckte ihn vor Nichts zurück, und so kam es, dass er auch an den gymnastischen Übungen Theil nahm, und sich als geschmackvollen Arrangeur lebender Bilder manifestirte, denn seine allegorischen Gruppen fanden anerkennenswerten Beifall.

Während wir nach allen Himmelsrichtungen schlaflos auf stechenden Stroh hingestreckt lagen und vergebens einer wolhthuenden Erquickung harrten, diese aber nicht fanden, bildeten sich verschiedene Coterien, die je nach Hang und Leidenschaft ihren Gewohnheiten fröhnten: da sah man z. B. in einem ziemlich abgeschlossenen Winkel des grossen Zimmers Nachlese halten: Andere hingegen suchten ihre Freude im Spiel, was auch, wie immer, die traurige Consequenz eines Besitzwechsels zur Folge hatte; bei einem war die Einbusse so horrend, dass er schon seine Hoffnung auf eine Weiterreise aufzugeben gezwungen war, wenn glücklicher Weise auf sein telegraphisches Signal nicht einiges Capital eingetroffen wäre, was ihn aus der allerdings peinlichen Lage rechtzeitig befreit hätte.

Wir hatten uns mittlerweile im Stroh wohnlich eingehorstet, nachdem wir die allzu üppig in's Kraut geschossenen Ansprüche auf ein bequemes Lager beschneiden mussten; mit stummer Resignation fügten wir uns ins unvermeidliche Schicksal. Kaum verstrichen einige Viertelstunden, die wol nicht hinlängliche Erquickung brachten, so erscholl der Ruf zum Aufbruch, und nachdem wir ein trefflich zubereitetes Frühstück eingenommen hatten, und zwei Wegweiser mit uns vom dortigen Gönner und Freunde der Turnerschaft Herrn Julius v. Gasteiger gewidmeten Esswaaren und so mancher Flasche guten Trankes den Weg bahnten, unternahmen wir gegen 3 Uhr die allerdings beschwerliche Wanderung. Auf steilen Wegen, zwischen Gerölle und auf unerfreulichen Fusspfaden kletterten wir hinan.

Der Morgen fing bald zu grauen an, eine farbenprächtige Landschaft beginnt! Welches Panorama! Ueber den Gipfeln der Gebirge flammt ein majestätisches Frühroth. Alles grünt, duftet und leuchtet! In herrlichster Lage schmiegt sich hinter uns der von uns verlassene terrassenförmige Ort Reifnig an die bewaldete Bergwand. Rechts

und links rauschen die Wasser zu Thale, frisch, lebendig, wie die Bürgschaft einer besseren Zukunft! Das Paradies unserer Sehnsucht nimmt seinen Anfang.

Wir gelangten bald an einen vorspringenden Abhang, einen weiteren Aussichtspunkt über die Bergriesen, die malerisch eingeschlossenen Ortschaften. Dort auf einem reizenden Plätzchen, in tiefer Alpeneinsamkeit steht eine Hube, deren Besitzer, Herr Notar Rudl aus Mahrenberg, laut tagsvorher getroffener Vereinbarung geweckt wurde, da er uns seine Dienste als Cicerone anbot, was wir auch bereitwilligst entgegennahmen, später aber sauer zu bereuen Gelegenheit fanden, da wir seiner Führerschaft uns anvertrauend, einen Weg einschlugen, der sich nach Aussage unserer entlohnten Führer zu einem weit das Mass des Geringen überschreitenden Umweg gestaltete; wir waren somit seiner Jagdlust zum Opfer gefallen. Gott vergib ihm, obgleich er wusste was er that. Pia desideria!

Die fruchtbare Vega dehnt sich unabsehbar in die blaue Ferne — nur traumhaft von den entlegenen Höhenzügen umrahmt; aber eine halbe Wendung des Kopfes genügte, um uns ein Bild zu entrollen, das mit den grossartigsten Panoramen wetteifern kann. Die Kämme der vor uns liegenden Berge übertreffen an imposanter Würde der Linien, an Reinheit und Glanz so Manches, was wir von Landschaften schon gesehen haben. Die Rundsicht ist freilich nicht unendlich, aber das Gebirge liegt so unmittelbar vor unserem geblendeten Auge; wir haben das Gefühl des Erreichbaren vor den schimmernden Contouren der Kor- und Schwanberger Alpen.

In diesen tiefen ergötzlichen Betrachtungen versunken hatten mittlerweile den Höhenpunkt der Velka Kappa erreicht. Wer Wege durch diese reizende Gegend noch nicht gewandelt ist, überall die wunderbarste Fernsicht eröffnen, dem vermöchte die anschaulichste Beschreibung doch keinen Begriff von der bezaubernden Anmuth dieses lieblichen Fleckchens Erde zu geben, das mit vergnügten, offenen, verständnissreichen Sinnen durchwandelt ward. Jetzt wurde dem Auge vollkommene Umschau gestattet und in regellosen Gruppen neben den schon erwähnten Lebensbedingungen gelagert; da fand man nun eine Oase für menschliches Fühlen, einen Ruhepunkt für eigenes Interesse. Der Appetit war in Anbetracht der zurückgelegten fünftausend Fuss und der Exhalation harzduftiger Nadelhölzer ein überaus gesegneter zu nennen, indess die Fülle der vor unseren Augen ausgebreiteten Spende konnte die ausserordentlichsten Anforderungen gewähren. Nun hatte die friedliche Alpeneinsamkeit in ihrer Nähe den langentbehrten Anblick eines fröhlichen Gelages; Gläser kreisten, Lieder durchwogten die erfrischende Sphäre, als sei neues Leben hingezogen. Es war ein heiter-prächtiges Bild — das nimmer endend, unsere Kau- und Verdauungswerkzeuge in angenehmer Thätigkeit erhielt.

Zu Füssen liegt das reizende Drauthal, in dem die Ortschaften Windischgraz, Mahrenberg und Saldenhofen sich malerisch gruppiren und welches gegen Norden von waldigen Höhen abgeschlossen wird.

Gegen Südwest erben sich mächtige Kalkfelsen in zackigen Formen, es sind die Höhen der durch grossartige Gebirgsscenerien bekannten Sulzbacheralpen. Gegen Süden erheben sich die Kalkspitzen des durch Reichthum an Bleierzen bekannten grossen und kleinen Obir, an fernem Horizonte schimmert die Karawankenkette. Wir sehen auch die kahle, zackige Oistriza, den mächtigen Grintouz die Uschowa, den Petzenberg, Ursulaberg und die Velka Raducha ihre gewaltigen Felsmassen erheben. Gegen Osten gewendet, breitet sich eine anmuthige Hügellandschaft aus, die im grellen Contraste steht zu den wild zerklüfteten Bergen, von denen sich die Blicke soeben abgewendet. Behaglich ruht das Auge auf den sanftgrünen Matten und den dicht bewaldeten Hügelreihen. Die uns nahe liegende Koralpe zieht sich in westlicher Richtung hin und schliesst die herrliche Rundschau ab. Die Gegend trägt zwar nicht den grossartigen landschaftlichen Charakter unseres Oberlandes, fesselt aber durch liebliche Abwechslung von Hügel- und Flachland das Interesse des Naturfreundes.

Leider währte dieser Genuss nicht lange, denn bald umzogen sich die Höhen, die Luft füllte sich mit Nebel! Fast eine Stunde verbrachten wir in dieser kauernden Stellung auf thaubesprühtem Moose, bis uns endlich unser wackere Turnwart Herr Rudolf Markl in Reih' und Glied Stellung nehmen liess, die Bedeutung der heutigen Excursion eingehend beleuchtete und mit charakteristischen Worten des fünften Jahrestages, an welchen ebendaselbst der Verein erschienen war, in feierlicher Weise gedachte, sowie anknüpfend an die historischen Ereignisse jener Epoche (1870) auch einen Rückblick auf das Vereinsleben warf, die Entfaltung desselben und die Sympathien die der Verein allerorten findet, pries, und in Erinnerung an die, inzwischen mit dem Tode abgegangenen, Vereinsmitglieder, mit einem dreifachen Gut Heil! auf die grüne Steiermark, auf das deutsche Reich, das gerade in jenen bedrängten Tagen unsere Schicksalsbrüder zum Kampf geführt, schloss, das aus 33 Kehlen als Echo widerhallte. Hierauf erklang das „Deutsche Lied“, „Die Wacht am Rhein“, und in weihevoller Stimmung, die gewiss kein Herz ungerührt liess, wurde allen Anwesenden durch Sprechwart Professor Schaller die Zusage abgenommen, in einer vom Verein, s. Z. festzusetzenden Frist abermals auf dieser hohen Warte zu erscheinen; ebenso wurden sämmtliche Namenszüge abgefordert und in eine hiezubestimmte Urne — in Gestalt einer Champagnerflasche — bewahrt, und unter sinnreichen Worten des Prof. Schaller in die Erde gesenkt.

Es galt denn auch gleichzeitig von unserem vielgeliebten Sprechwart der zum letztenmal mit uns hinausgezogen, mit uns noch einmal wie so oft über Gebirge gewandelt, herzinnigen Abschied zu nehmen.

Nicht nur er, welchem dieser anspruchslose und doch so bedeutungsvolle Akt gegolten, sondern wir alle, die wir als Zeugen desselben anwesend waren. fühlten uns mächtig ergriffen, in wehmuthsvoller Stimmung. Es dauerte lange, bis Freund Schaller sich von seiner Gemüthserregung soweit erholt hatte, um in seiner schlichten und dennoch so wirksamen Weise seinen Dank und die frohe Hoffnung aussprechen konnte, „dass wir nach langen Jahren, wenn wir alle, die hier auf diesem winzigen Erdenpunkte heute beisammen weilen, wenn auch in der Welt zerstreut, uns doch wieder einmal auf, dieser Stelle finden werden.

Nun war dem Ernste der Situation Genüge gethan; nicht der Schatten eines Misstons trübte den Verlauf, und flott, wie es sich schickt befeuchteten sich junge und alte Kehlen mit den lustig rinnenden „Stöffern.“ — Fast schien der Aufbruch von der lieblichen Stätte Vielen schwer, und als man den Rückzug anzutreten begann, schien es, als wollte das Bechern kein Ende nehmen.

Hat auch der Mensch durch den Fortschritt der modernen Cultur die Kunst erlernt, im geselligen Verkehr über seinen Charakter zu wachen und die vortheilhaften Seiten desselben geschickt hervorzukehren, während er die Schattenseiten gewandt zu verbergen weiss, so gibt es doch der unbewachten Augenblicke, wo die einstudirte Rolle vergessen wird und ein Jeglicher sich in seiner wahren Gestalt ertappen lässt. Insbesondere in heiteren und komischen Situationen, welche das innerste der Seele aufwecken, ward uns nicht selten der Charakter eines Menschen auf einmal klar und verständlich. Wie in manchem Herzen anerkannt ein guter Engel schlummert, der nur auf den Genius wartet, der ihn erwecken soll, so schläft oft im graziösen und liebenswerthen Menschen doch im tiefsten Herzensgrund ein ganz gemeiner Sinn, der dann aus seinen Träumen auffährt, wenn ihm einmal das Komische mit voller Kraft in des Gemüthes verborgenstes Gemach dringt. Unser Instinkt fühlt dann, dass in diesem Wesen etwas liege, wovor wir uns hüten müssen; wie bedeutungsvoll ist oft das Lachen des Menschen. Der Haupterzeuger solcher Augenblicke und Situationen aber ist der friedliche die Herzen der Menschen erfreuende Wein. Von den Dichtern viel besungen und gefeiert, gilt er ihnen als das feurige Begeisterungsmittel poetisch stimmbarer Gemüther, für den Psychologen aber ist er ein unschätzbarer Prüfstein der verschiedenen Charaktere und Temparamente. Wer hat nicht schon beim heitern Weingelage in den höheren Stadium geistigen Angeregtseins die vielen und mannigfachen geistigen Äusserungen und Charaktererscheinungen mit Interesse beobachtet? Kühn in alle Welten steuern da die Gedanken und es wird Allen um das Herz so warm und wohl, dass sie ausrufen möchten; „Seid umschlungen Millionen!“ Die allgemeine Wirkung des Weines ist also rosige Laune und ausgelassene Freude. Doch fehlt es auch an Naturen nicht, die in den entgegengesetzten

Extremen sich gefallen, doch wir hatten, wie schon erwähnt, nur lauter phlegmatische Elemente unter uns.

Die Zunge nimmt da einen höheren Grad Geschwätzigkeit und Geschmeidigkeit an. Sie beherrscht den Geist, die fernliegensten Dinge sind ihm in diesem Momente die naheliegensten und Alles ist ihm „— !“ Ob sich die Sonne bewege oder nicht, ob er schon fünf Flaschen oder erst eine getrunken habe, ist ihm gleich. Alle Dinge werden Gegenstand seines Witzes, seiner Laune. Ohne es schlimm zu meinen, neckt er seine Umgebung und ist glücklich, wenn allgemeines Gelächter ihm Beifall zollt. Es zeigen sich zuweilen die ergötzlichsten Naturen; reich mit Fantasie und Gefühl ausgestattet, bewegen sie sich nur noch in höheren Sphären. Die Prosa ist ihnen zu gewöhnlich; sie sprechen nur noch die Sprache der Dichter. Alle Phrasen die sie je gesammelt, müssen aufmarschiren und zur Decoration des heitern Momentes dienen. Siehe A. F.

Mit gewaltigen Zügen schöpften nun unsere lustigen Brüder aus dem Borne unaussprechlicher Wonnen Lebensdurst, siedende Sehnsucht, und bald zeigten sich ihnen die Gefilde, wo sich an hangende Himmelsgärten irdische Liebe klammert; unter säuselnden Lüften wähnten die Staubgebornen lächelnde Engel zu umschlingen, mit offenen Augen träumten sie immer neue Gefühle, um die nüchterne Wirklichkeit des schaalen Lebens mit Dithyramben zu täuschen. Obwohl ringsum 33 Männer standen, welche zwar nicht jedes Haar am Kopfe, wohl aber dafür jede Bewegung des Gaumens musterten, — wie sich bei solchen Gelegenheiten schon der Neid um das Glück klammert, — so waren dennoch einige Flaschen unter die Vermissten zu zählen, es stellten sich zwar nachträglich die Requirenten durch ihre Kampfunfähigkeit heraus; die Armen hatten hinlänglich zu sühnen, denn sie fochten ja im Gedränge und es ist wahrlich bitter nach einer solchen Niederlage einen fünfstündigen Rückzug anzutreten. Ich glaube keine frevelhafte Indiscretion zu begehen, wenn ich mittheile, dass Einer, der weniger für die Reize der Natur eingenommen, lustwandelnd mit einer nicht unbedeutenden Quantität Flüssigkeit unterm Arm vom Mittelpunkte wich und nicht wenig überrascht war, als man seine Spur fand und den müden Wanderer um die Hälfte seiner Bürde erleichterte. Einem Zweiten ward der Weg verrammelt, als er im Begriffe stand, mikroskopische Betrachtungen über ein nettes Stück Schinken anzustellen, übrigens war auch diese Beute bald abgerungen. Einem Dritten stand wieder die Narbe recht gut, die er sich durch Glassplitter zugefügt; diesem Manne konnte aber nicht geholfen werden, wie den Andern, obgleich er zwei lebende Kinder hat. Ein Vierter war vom Soldatensinn so durchdrungen, dass er mit Gewalt eine Reorganisation des Wehrsystems, — nicht zu verwechseln mit Reuniformirung — in der österreichischen Armee, die er in uns zu erblicken glaubte, vornehmen wollte und aus Leibeskräften das Obercommando befehligte.

Noch ein letzter Rundgang auf dem reizenden Plateau liess uns die prachtvolle Fernsicht vollends geniessen; noch kämpfte im Thale der Nebel mit der Sonne und als diese ihre brennenden Strahlen schon bedenklich auf die Häupter niedersenkte, wurde frohen Muthes der Rückmarsch durch romantische Schluchten und liebliche Thäler angetreten. Oft rasteten wir im Walde; im Walde hier oben zumal, in unserem Fichtenwalde ist es freilich schön, nur soll man ja davon nicht reden, ausser in der Sprache der Götter; der Wald berauscht; und das ist ein Singen, Summen, Säuseln, Pfeifen, Girren, Zirpen und Zischen, das Einem der Kopf schwindelt, lauter Freudentöne des Lebens, Stimmen der Liebe, die sich in ein geheimnissvolles Pianissimo vermischen. Schmetterlinge jagen sich; Vögel hüpfen von Zweig zu Zweig, die Welt der „unendlich Kleinen" tanzt vor unseren Augen, alles Lebendige feiert das fröhliche Fest des Daseins. Zuweilen streift ein Käfer summend unser Ohr, und das klingt wie Flüstern eines verliebten Paares, dann wieder spricht der Wald selber und seine Stimme säuselt bald leise durch die Bäume, bald tönt sie im feierlichen Rauschen aus der Ferne, anschwellend zum mächtigen Accord; dann wieder Stille. — Unter solch' herrlichen und wohlthätigen Bildern der Natur langten wir in der Ebene an. Jetzt, da links und rechts der Ausblick abgeschlossen, beginnt die Gegend zwar nicht öde, doch reizlos zu werden.

Dank der Vorsehung und dem einsichtigen Gastwirthe Herrn Franz Wrentschur aus Mahrenberg, der in Person mit einigen Wägen auf unser vorangegangenes Aviso unentgeltlich herbeigeeilt war, konnten die mittlerweile erschöpften Marodeurs, die humpelnd, mit schlotternden Beinen nur langsam vorwärts kamen, aus ihrer peinlichen Lage befreit werden, denn sie konnten mit einem Worte sehr schwer „steigen". Nun von der Liebe zum Wandern gilt eben auch das, was Agathe im „Freischütz" singt: Es pflegt ja Lieb und Kummer — stets Hand in Hand zu gehen!!

Nun glänzten ihre Gesichter, welche nebenbei bemerkt, von keinen Turnern getragen, voll Verklärung ob dieser wohlthuenden Erleichterung. Wir Turner von echtem Schrott und Korn aber zogen es vor, ungeachtet eines nahezu im Ganzen zwölfstündigen Marsches bis zum Endziel auszudauern.

Nach einigen halben Stunden präsentirt sich uns Mahrenberg; hinter dem Rücken erhebt sich die Kappa in ihrer ganzen Majestät. Manche von uns blickten jetzt noch wehmüthig an jene nun gegenüber liegende Höhe, dachten an die mächtigen Bäume, welche sich im Frühwinde neigten, an die prächtigen Schlingpflanzen, die ihre immergrünen Arme von Zweig zu Zweig, von Ast zu Ast strecken, an die Legionen gefiederter Sänger, die das Chaos von Blätter und Blüthen durchjubeln, an rieselnde Quellen, kühl und krystalklar, die an die Märchenwelt von „Tausend und eine Nacht" gemahnen, an das gräuliche Gestein der alten Ruine Mahrenberg, die nur einige tau-

send Schritte von hier entfernt, durchs Gebüsch ernst und wehmüthig schimmert, — ein Todtendenkmal auf dem Friedhofe der Weltgeschichte . . . .

Nun, das Ziel war erreicht; wir durchwandern das freundliche Mahrenberg; es ist ein hübscher lieblicher Ort, geschmückt durch die prächtige Umgebung und saubere Mädchen, hat 1050 Einwohner, eine Bevölkerungsziffer, die vielleicht im selben Augenblicke schon überschritten war, da wir gerade vorbeigingen, als bei der Hebamme heftig geläutet wurde. Der Markt ist sehr gewerbefleissig, es herrscht ein reger Verkehr und die Einwohner sind freundliche, aufgeweckte Menschen.

Wir suchen Wrentschurs ausgezeichnetes Gasthaus, um die eingetretene Abspannung des Tages zu vergessen; man verfiel da in eine unausweichliche Ermattung, mit totaler Verausgabung des ganzen Vorrathes von Entzücken und Wonne, über welche man früher verfügt. Für solche durch gar zu emsiges Schauen übermüdete Augen und für abgespannte Nerven gab es keine bessere Erholung, als dieses Gasthaus, den lezten angenehmen Vereinigungspunkt, ein wahres Elysium, wo sich aus reinstem Porcellanschmucke seelenlose Hühner mit nackten Leibern erhoben, Blumenduft pardon Bratenduft, reizende Gestalten unter Glas und Rahmen und noch lieblichere aus Fleisch und Blut, wetteifernd wahren Balsam für seelenmatte Wanderer boten.

Das ist nun die allerdings strotzende Kraft eines ungezügelten Gefühllebens; Leidenschaften und Begehrungen stolpern zur Welt im intensivsten Naturalismus; so sind wir, die wir Sophokles nachzuempfinden verstehen und Göthe den unseren nennen, noch so sehr Eigenthum unbewusster dämonischer Mächte.

Ein kräftiges kaltes Bad in der dortigen Badeanstalt, das allerlei Erinnerungen an die verfeinerten Genüsse des Lebens weckt, stärkte unsere erquickungsbedürftigen Glieder. Alles wirkte da zusamen, die herrlichsten Effekte zu erzielen um die verschiedenen Badeprocesse mit aller Gourmandise über sich ergehen zu lassen. Und als der Zeiger seinen Lauf für unseren Aufenthalt vollbrachte, zogen wir von dannen, überschifften zum zweitenmal die Drau, belagerten Wuchern und hiessen den bald daherschnaubenden Train herzlich willkommen. —

So schloss ein herrlicher, auch an Gunst des Wetters jeder Kalendertradition spottender Augusttag, schön und genussreich, von aller Poesie einer Turnerfahrt durchweht, unvergesslich Allen, die mit dem Vereine gezogen waren, mit einem schönen Ausklange, und der Verein mag sich in Erinnerung an die wundervollen Stunden, an die Theilnahme die er allum fand, sagen, dass er seinem Programme aufs Beste gerecht geworden.

Sein damaliger Vorstand, das jetzt in Innsbruck weilende Ehrenmitglied Prof. Jos. Schaller, dessen Wirksamkeit der Verein durch

die aufrichtige Liebe und Anhänglichkeit seiner Mitglieder dankend erkannt hat, möge auch jenseits der Berge ausharren in einer solchen schönen aufopfernden Thätigkeit, die seine Jahre glänzend schmückt.

Möge er zu seinem heutigen Namensfeste, das er fern von seinen treuen Jüngern feiert, den frohen Wunsch eines baldigen Wiedersehens entgegennehmen, und dies Bild aus der Halbvergangenheit — vor seine Seele führen, die vielen und frohen Augenblicke im Geiste durchwandeln.

Marburg 19. März 1876.